

Vd  
9377





H. 52, 75.

Vd  
2377

Das  
verlohrne und wiedergefundene  
Kleinod des Friedens

wurde in einer

Dankpredigt

am ersten Sonntage  
nach dem Feste der Erscheinung Christi  
im Jahr 1746.

aus dem ordentlichen Evangelio Luc. 2, 41-52.

der Christlichen Gemeinde zu St. Thomas alhier

zu andächtiger Betrachtung

vorgestellet

von

M. Christian Gottfried Huhn,

der heiligen Schrift Doct. und Mittagsprediger  
zu Leipzig.

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

Leipzig, 12

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Verfahren und Anordnungen  
des Reichs

in der

**Verordnung**

über die  
Anordnung der  
in der

in der



von

in

1871

Verlag von





### J. N. J. A.

**H**err Gott, dich loben wir für deine große Gnade, daß du nun Stadt und Land vom Kriegesjoch entladen, und wieder blicken läßt des edlen Friedens Zier: drum jauchzet alles Volk, und singt: dich loben wir! Herr Gott, wir danken dir, und bitten, du wollst geben, daß wir auch künftig stets in guter Ruhe leben; frön uns mit deiner Huld, erfülle für und für, o Vater! unsern Wunsch, und sey deinen Knechten gnädig, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser Lebenlang. Ja, nicht nur in der Sterblichkeit soll dein Ruhm seyn ausgebreitet: wir wollens auch hernach erweisen, und dort ewiglich dich preisen. Amen.

**U**nter so vielen leiblichen Wohlthaten Gottes, welche zu der allgemeinen Glückseligkeit ganzer Städte, Länder, und Völker, sehr beförderlich, ja beymahle schlechterdings unentbehrlich sind, ist ohnstreitig keine, die, wenn mans recht überlegt, höher zu schätzen wäre, als der Friede, das unschätzbare Kleinod. Nichts desto weniger lehret uns der Augenschein, daß solches theure und kostbare Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit selten eher recht erkannt, und gebührend hoch geachtet wird, als bis man endlich aus langer und betrübter Erfahrung gelernt hat, wie viel daran gelegen sey. Alsdenn pflegt es wohl noch öfters zu geschehen, daß mancher, der bisher blind gewesen, seine Augen ansieht, und mit Schaden Flug zu werden anfängt. Was er zuvor bey ruhigen Tagen nicht hat glauben wollen, das empfindet er nunmehr bey der entstandenen Unruhe und Gefahr desto schmerzlicher, und ist völlig davon überzeugt, weil er es gleichsam mit Händen greifen kann. So weiß der himmlische Vater seine unachsamen, und leicht-

leichtfertigen Kinder, zur Erkenntniß ihrer Fehler zu bringen, daß sie in sich schlagen, und auf sein Wort besser Achtung geben müssen, welches sie zwar ofte genug gehöret, aber noch niemals recht zu Herzen genommen, und demselbigen weiter nachgedacht haben: Kommet her, Kinder! das ist die Stimme der selbstständigen Weisheit, (ach wenn wir sie doch nicht vergebens rufen und schreyen ließen!) Kommet her, Kinder! höret mir zu: Ich will euch die Furcht des Herrn lehren. (Ich will euch die besten und sichersten Mittel zeigen, wie man zu einem geruhigen und stillen Leben nach Wunsche gelangen, und solchen höchst erwünschten Zustand niemals wieder verlieren könne:) Wer ist unter euch, der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte? (Ich weiß, ihr werdet euch darnach sehnen. Ist nun euer Verlangen ernstlich, so laßt euch auch meinen Rath gefallen, und thut, was ich euch hiermit, einem wie dem andern, gebiete: Mein Wille und Befehl gebet dahin:) Behüte deine Zunge für Bösem, und thue Gutes, suche Friede, und sage ihm nach. Wir lesen diese schönen Worte im 34. Ps. Es wird uns darinnen deutlich und auf einmal gesagt, was gut ist, und was der Herr unser Gott von uns fordert, wenn wir wünschen, an der allgemeinen Ruhe und Glückseligkeit Theil zu nehmen.

Niemand ist so thöricht, daß er nicht allemal ein vergnügtes und stillles Leben, da man ruhig und sicher vor Feinden leben, und ohne Furcht seyn kann, der beständigen Unruhe, und großen Gefahr, die mit dem Kriegswesen unzertrennlich verknüpft ist, weit vorziehen sollte. Geseht auch, man fände hier und da etliche Menschen, die um ihres eigenen Privatinteresse willen, oder wegen anderer gottlosen und schändlichen Absichten, an Kriegen und Blutvergießen eine heimliche Lust und Wohlgefallen bezeigten, so werden doch gewiß die allermeisten und Vernünftigsten nichts mehr begehren, und verlangen, als daß sie nur ihre ganze Lebenszeit in Ruhe und Friede hinbringen möchten. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem, was David noch hinzusetzt. Gute Tage, sind uns so lieb, als das Leben selbst, ja sie machen uns erst das Leben recht süße und angenehm. Man wird schwerlich jemanden auf der Welt finden, der sich nicht darnach sehnte. Unterdessen bedenken doch die wenigsten ihre Pflicht und Schuldigkeit, die sie stets zu beobachten haben, wenn ihnen Gott, beydes, Leben und gute Tage, schenken soll. Unser Wunsch kann nicht anders erfüllet werden, es sey denn, daß wir uns auch in die vorgeschriebne Ordnung

nung des Heils schicken, und jederzeit nach dieser Regel einher gehen: Behüte deine Zunge, das kleine, und dennoch ganz unbändige Glied, das sich ohne große Mühe und Arbeit nicht will zähmen lassen, die Zunge, welche oft eine ganze Welt voll Ungerechtigkeit in sich fasset, behüte sie für allem Bösen, und sonderlich, für den verdammten Laftern des Lüzgens, und Trügens, des Afferredens, und Verleumdens, (als welches zu den meisten Zänkereyen, und Verdrüßlichkeiten im gemeinen Leben, auch gewisser maßen, zu der öffentlichen Landesunruhe, und zu den schwersten Kriegesläuften Anlaß und Gelegenheit giebt. Denn man würde viel ruhiger in der Welt seine Tage zubringen können, woserne nicht das Lügen und Trügen, bey Hohen und Niedrigen, bey Vornehmen und Geringen, so gar sehr überhand genommen hätte.) Darum behüte deine Zunge, für solchen schädlichen Greueln, doch nicht nur deine Zunge und deine Lippen, sondern auch dein Herz, deine Gedanken und Begierden. Denn was das Herz voll ist, des geber auch der Mund über. Laß ab vom Bösen. Hier wird keine Sünde besonders mit Namen genannt, es werden aber alle Laster durchgehends darunter verstanden, weil ja eine iedwede herrschende Sünde und Bosheit den gerechten Zorn Gottes nach sich zieht, und die öffentliche Ruhe des gemeinen Wesens sowohl als die Zufriedenheit aller einzelnen Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft stören und hindern kann. Laß ab vom Bösen, und thue Gutes, verleugne alles ungöttliche Wesen, und alle weltlichen Lüste, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, und lebe dagegen züchtig, gerecht, und gottselig in dieser Welt. Denn wer unschuldig lebt, der lebt sicher. Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Sprüchw. 10. und 14. Ach man erwege dieses wohl, und lasse es niemals aus der Acht. Denn viel gutes wünschen, macht noch niemanden glücklich, viel gutes reden auch nicht. Es müssen die Werke mit den Worten, und die That selbst mit dem innerlichen Verlangen des Herzens richtig übereinstimmen. Drum heißt es: thue Gutes! Und diese Forderung ist höchst billig. Du verlangest ja von deinem Gott nicht bloß, daß er dir mancherley Glück und Segen mit angenehmen Worten verheißt und zusagen soll, du begehrest veelle Proben seiner Huld und Gnade zu sehen. Er soll dir wirklich Gutes thun, und dein Gebet in der That erhören. Nun wohl! so bezeige dich auch himwiederum gegen Gott rechtschaffen, und aufrichtig. Laß ab von Bösen, und thue Gutes. Suche den Frieden, und jage ihm nach.

Bey dieser letztern Ermahnung wollen wir dismal hauptsächlich stille  
 stehn, und ihren Innhalt uns zu Nuzge machen. Vermöge des Zusam-  
 menhangs erhellet sonnenklar, daß hier eigentlich nicht auf den geistlichen  
 und himmlischen Seelenfrieden, sondern auf den irdischen und bür-  
 gerlichen Stadt- und Landfrieden gesehen werde. Es bleibt zwar  
 allemal eine gewisse und ausgemachte Wahrheit, daß wir schuldig sind, vor  
 allen Dingen, den Frieden Gottes, welchen die Welt nicht geben kann,  
 der höher ist, als alle Vernunft, durch wahre Buße, und Befehrung  
 wieder zu suchen, wenn wir ihn verlohren haben, und so lange wir leben,  
 diesem Kleinode, das uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in  
 Christo Jesu, eifrigst nachzujagen. Aber davon ist iso die Rede nicht.  
 Denn das wird schon vorausgesetzt, ehe man Leben und gute Tage er-  
 langen kann. Der heilige Prophet will uns noch etwas anders einschär-  
 fen, und zu Gemüthe führen: nemlich die Hochachtung und sorgfältige  
 Bewahrung des Stadt- und Landfriedens. Ist der selbige gleich nur  
 etwas Irdisches und Zeitliches, so ist er doch gewiß etwas Kostliches und  
 Edles, daß man wohl Ursache hat, darnach zu trachten, und nicht ver-  
 schwenderisch damit umzugehen. Die Redensart: suche den Frieden,  
 und sage ihm nach, fasset zweyerley in sich. Sie erinnert uns einmal an  
 die große Gefahr, der wir unterworfen sind. Sie zeigt uns hiernächst  
 auch die große Mühe und Arbeit, welche auf unsrer Seite nöthig ist,  
 solchem besorglichen Uebel vorzubeugen, oder bald wieder abzuhelfen. Was  
 man gar leicht verlieren und einbüßen kann, oder bißweilen schon wirklich  
 eingebüset und verlohren hat, das muß mit vieler Mühe in acht genom-  
 men, und mit fleißiger Sorgfalt wieder gesucht werden. Heißet es nun:  
 suche den Frieden, und sage ihm nach; so gehet der Verstand dahin:  
 Laß dich keine Mühe verdrüßen, den verlohrenen Frieden zu suchen,  
 und sollte es dir gleich noch so viel Geld, noch so viel Schweiß und Blut  
 kosten, wage alles dran, um nur ihn wieder zu bekommen, sage ihm nach,  
 wie ein tapfrer Held seinem Feinde auf der Flucht nachsetzet, oder wie ein  
 Jäger, durch Büsche und Wälder, über Berg und Thal, dem schüch-  
 ternen Wilde naheilet; so arbeite, so eile und bestrebe dich auf alle nur  
 mögliche Art und Weise, bis du deinen Zweck erreichst, und das ver-  
 lohrene Kleinod wieder findest. Hast du es aber einmal gefunden, so suche  
 es auch zu erhalten, und stets zu bewahren. Verderbe es nicht, miß-  
 brauche es nicht, verachte es nicht, denn es liegt ein großer Segen dar-  
 innen, es beruhet darauf das Ziel deiner Wünsche, und die Erhöhung  
 deiz

deines Gebets. Wilt du leben, und gute Tage sehen, eins ist noth dazu: Suche Friede, und jage ihm nach.

Ach Gott! schreibe doch dieses Wort recht tief in unser aller Herzen, und gebe, daß wir es nimmermehr vergessen mögen! Es schickt sich vollkommen auf unsre gegenwärtigen Umstände, und ich habe es wohlbedachtig zum Grunde gelegt, weil meine heutige Predigt, eine Dank- und Friedenspredigt seyn soll. Ihr wisset allseits, meine Geliebten, und habt es bisher schon zur Gnüge gehöret: was Gott für ein herrliches Wunder seiner verschonenden Liebe an unsrer Stadt und an dem ganzen Lande gethan habe. Vor etlichen Wochen mußten wir über das verzehrende Kriegesfeuer, welches plötzlich ausgebrochen war, und immer weiter um sich greifen wollte, bitterlich weinen, klagen, und seufzen. Unser einmüthiges Verlangen war dahin gerichtet: Gott wolle uns nahe seyn mit seiner Hülfe. Nun, was wir gewünschet und gehofft, das ist geschehen. Der grundgütige Vater im Himmel hat seine Verheißung erfüllet, die wir im 33. Cap. Jerem. lesen: Ich will sie des Gebetes um Friede und Treue gewähren. So unvermuthet das entseßliche Ungewitter über unsern Häuptern sich zusammen gezogen hatte, so bald und geschwinde wußte es die göttliche Allmacht zu vertreiben, und abermals von neuem unsern Gränzen Ruhe zu schaffen. Heute sollen wir auf ausdrücklichen Befehl der höchsten Landesobrigkeit in unsern heiligen Versammlungen mit Frolocken und Jauchzen, mit Loben und Danken, vor Gottes Angesicht kommen. Heute sollen wir unser Gelübde dem Herrn bezahlen, und ein solennes Freudenfest halten. Was könnte demnach der Absicht unsrer lobsingenden Andacht gemäßer seyn, als wenn ich Eurer Christlichen Liebe den Frieden, als ein solches Kleinod, das man mit Schmerzen suchen, und ihm beständig nachjagen soll, zu euren Vergnügen und heiliger Betrachtung vorstelle? Damit aber meine Arbeit gesegnet seyn möge, so helfet mir dazu Gottes Gnade und seines Geistes Beystand ausbitten zc.

Ev. am I. S. nach der Ersch. Christi, Luc. 2. 41: 52.

**U**nd seine Aeltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Jesus zwölfs Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollender waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Aeltern wußtens nicht. Sie meyneten aber, er wäre unter den Befehrten. Und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Befreundten und Bekannten: Und da sie ihn nicht funden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragete. Und alle,  
die

die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater, und ich, haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, das ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

**E**s wird uns in dem heutigen Evangelio eine unvermuthete und dabey sehr fröhliche Veränderung erzählt, die sich mit den Aeltern Jesu zugetragen hat. Sie waren eine Zeitlang sehr betrübt, und traurig, als sie ihr Kind vor verlohren hielten. Und wer wollte diese Traurigkeit an ihnen tadeln? Kinder sind ja eine Gabe des Herrn, und Leibesbesuche ist ein Geschenk des Allerhöchsten. Christliche Aeltern müssen sich darüber von Rechts wegen bekümmern, so oft sie das Unglück erleben, und eines von ihren Kindern schmerzlich verlieren sollen. Wie vielmehr hätte nicht Joseph und Maria Ursache gehabt, den Verlust zu bedauern, wenn ein so theures und kostbares Pfand, das ihnen zu sorgfältiger Aufzuehung nur anvertrauet war, nicht mit genugsamem Fleiße wäre bewahret, und in acht genommen worden? Darum suchten sie es auch mit Schmerzen, wie ihr eigenes Bekänniß lautet, und konnten sich nicht eher zufrieden geben, bis sie es wieder funden. Doch wurde ihre Traurigkeit gar bald in Freude und Wonne verwandelt. Denn nach dreyen Tagen sahen sie Jesum mitten unter den Lehrern im Tempel sitzen, wo er ihnen zuhörete, und sie fragte. Erwegen wir nun alle und jede Umstände, welche bey dieser merkwürdigen Begebenheit vorkommen, so geben sie uns erwünschte Gelegenheit an die Hand, derjenigen Veränderung, die Gott in den nächstverflohenen Tagen hat geschehen lassen, weiter nachzudenken. Wir kamen damals in Jammer und Noth. Furcht und Angst überfiel uns. Aber wir riefen an den Namen des Herrn: O Herr errette unsre Seele! Nimm von uns, du getreuer Gott, die schwere Strafe und große Noth, die wir mit Sünden ohne Zahl verdienet haben allzumal! Dieses ängstliche Bitten und Flehen ist nicht unerhört geblieben. Gott war so gnädig und barmherzig, daß er uns eben an dem Feste, da die Menge der himmlischen Heerscharen zum erstenmale ihrem Lobgesange angestimmt hat: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! eine große und längstgewünschte Freude ver-

verkündigen lieb, die allem Volke wiederfahren sollte. Es kam die ange-  
nehmste Botschaft vor unsre Ohren: daß aller Krieg mit Ungestüm auf-  
gehört, und ein glückliches Ende genommen habe. Weil nun dem glor-  
würdigsten Namen der höchsten Majestät, für solche Güte und Wohlthat,  
ewiglich Lob und Dank gebühret, so ist es billig, daß wir sie in einem un-  
vergeßlichen Andenken behalten, und ihren hohen Werth nicht so obenhin,  
wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, sondern mit ganz besondern Fleiße  
und Andacht überlegen. Demnach soll unsre Aufmerksamkeit dimal  
auf nichts anders gerichtet seyn, als auf

**Das durch unsre Schuld verlorne und durch Gottes Gnade  
wiedergefundene Kleinod des Stadt- und Landfriedens.**

Wir wollen im I. Theile zeigen: Was man bey dem schweren Ver-  
luste desselbigen wohl zu bedenken habe? und  
im II. Theile: Wie man sich bey der glücklichen Wiederherstel-  
lung desselbigen verhalten müsse?

Herr mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweisest,  
dir ist nichts gleich! Ich will sie verkündigen und davon reden, wiewohl sie nicht zu  
zählen sind. Verleihe mir hierzu selbst deinen allmächtigen Beystand um Christ  
willen! Amen.

**S**o bekannt als die Sache, dem ersten Ansehen nach, scheinen möchte,  
von welcher ich mir also zu handeln vorgenommen habe, so wenig  
darf man sich doch einbilden, als wenn sie nicht verdiente, aus-  
führlich erklärt, und betrachtet zu werden. Denn es wird gewiß dabey  
manches zu erinnern seyn, das vielleicht bisher noch nicht genugsam von  
allen Bürgern und Einwohnern unserer geliebten Vaterstadt ist in Be-  
trachtung gezogen worden. Gönnet mir also heute ein geneigtes Gehör,  
und nehmet das Wort mit Sanftmuth an, welches ich bey dieser so aus-  
serordentlichen Gelegenheit zu eurer Erbauung im Christenthume vor-  
tragen will. Hält der erste Theil meiner Predigt lauter bekrübte und  
bittere Wahrheiten in sich, die dem verderbten Fleische und Blute sehr  
zujwider sind, so wird das andere und letzte Stück von der gegenwärtigen  
Abhandlung desto angenehmer und erfreulicher zu hören seyn. Suchen,  
und Sünden, Verlieren, und Behalten hat seine Zeit. Beides folgt  
offters auf einander, darum müssen wir auch beydes in unserer Andacht  
mit

mit einander verknüpfen, und ehe wir von der glücklichen Wiederherstellung des edlen Friedens reden, zuvor bey dem schweren Verluste desselbigen, den wir vor einiger Zeit mit Schmerzen empfunden haben, stille stehen.

Dreyerley wird es seyn, das man hier wohl zu bedenken hat. Man muß einmal die Ursachen untersuchen, woher denn dergleichen Unglück entspringe, und warum es Gott, ohne dessen Zulassung nichts Böses geschehen kann, bisweilen über Städte und Länder verhängt? Man muß hiernächst ferner die schlimmen Folgen erwegen, die ein so gerechtes Verhängniß nach sich zieht, und daraus sehen, wie mit solchen Straferichten Gottes nicht zu scherzen sey. Man muß endlich auf heilsame Mittel und Wege bedacht seyn, wie man sich das große Elend erleichtern, und wo es möglich ist, völlig davon befreyet werden möge.

Es geschieht nichts in der Welt von ohngefähr. Alles hat seine Ursachen, die entweder noch verborgen und zur Zeit unergründlich, oder schon so offenbar und handgreiflich sind, daß sie jederman leicht einsehen kann, wenn er nur Achtung giebt, und nicht mit sehenden Augen blind seyn will. Wir verehren einen allgewaltigen Gott, dessen starke Hand die Welt, und was drinnen ist, erhält. Es wäre demnach höchst unvernünftig, woferne wir nicht allemal, so oft sich eine Veränderung im Reiche der Natur zuträgt, unsere Augen von der Erde zu Gott gen Himmel erheben, und auf seine Regierung, die alle Dinge weislich ordnet, genau merken wollten. Maria und Joseph können uns das mit ihrem Exempel lehren. Sie hielten es für keinen ungefähren Zufall, daß sie ihr Kind drey Tage lang mit Kummer und Schmerzen suchen mußten, sie erkannten hierunter eine sonderbare Schickung Gottes, der sie väterlich um der Sünde willen züchtigen, und sowohl ihren Glauben als ihre Geduld auf die Probe stellen wollte. Sie fragten deswegen Jesum selbst aus lehrbegierigem Gemüthe: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Und ob sie gleich die Antwort Jesu damals nicht vollkommen verstanden, so behielten sie doch alle seine Reden in ihren Herzen. Es ist auch gar kein Zweifel, sie werden nach und nach immer besser gelehret haben, warum ihnen der Heiland durch die Entziehung seiner Gegenwart, solche Unruhe und Sorgen verursacht hatte? So laßet uns, mit tiefster Demuth und heiliger Ehrfurcht für Gott, fleißig nachforschen, und fragen: Mein Gott,  
war

warum hast du uns das gethan? Nicht zwar zu dem Ende, wie es manchmal die ungeduldigen und mißvergnügten Menschen in Ge-  
 wohheit haben, daß sie wider Gott murren, den Heiligen in Israel  
 einer offensbaren Ungerechtigkeit beschuldigen, und so verwegen sind, mit  
 ihm zu zanken, als wenn sie freye Macht und Gewalt hätten, von Gott,  
 wegen seiner Handlungen und Verhängnisse, Rechenschaft zu fordern.  
 Nein, das sey ferne! Denn was sind doch wir arme und elende Crea-  
 turen, daß wir die unerforschlichen Wege des Schöpfers tadeln dürften?  
 Er machts, wie er will. Sprichet auch der Thon zu seinem  
 Töpfer, warum thust du also? Wir müssen die Hand auf den Mund  
 legen, und sprechen: Herr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind  
 auch gerecht. Aber so viel ist uns wohl erlaubt, daß wir mit gezie-  
 mender Bescheidenheit, nach den Ursachen fragen, welche Gott bewegen,  
 uns seine Wohlthaten zu entziehen, und besonders das Kleinod des  
 Friedens von Stadt und Lande bisweilen wegzunehmen. Denn, ist  
 auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Er sagt  
 ja selbst: Ich bin der Herr, der solches alles thut, ich mache  
 das Licht, und schaffe die Finsterniß. Ich gebe Friede, und  
 schaffe das Uebel. Jesa. 45. Er verschweigt uns auch nicht, warum  
 das geschehe? Denn so lauten die majestätischen Worte bey dem Pro-  
 pheten Jeremias, im 16. Cap. Ich habe meinen Frieden wegge-  
 nommen von diesem Volke, samt meiner Gnade und Barmherzig-  
 keit. Siehe, ich will aufheben an diesem Ort, für euren Augen,  
 und bey eurem Leben, die Stimme der Freuden und Wonne, die  
 Stimme des Bräutigams, und der Braut. Und wenn sie zu die  
 sprechen werden: Warum redet der Herr über uns alle diß große  
 Unglück? welches ist die Mißthat und Sünde, damit wir wider  
 den Herrn unsern Gott gesündigt haben? so sollt du zu ihnen sa-  
 gen: darinn, daß eure Väter mich verlassen, spricht der Herr,  
 und andern Göttern gefolgt, denselbigen gedienet, und sie angebe-  
 ter, mich aber verlassen, und mein Gesetz nicht gehalten haben.  
 Darinn, daß ihr noch ärger thut, denn eure Väter, indem ein je-  
 derlicher lebt nach seines bösen Herzens Gedanken, daß er mir nicht  
 gehorche. Sehet ihr nun, meine Geliebten, woher alle Strafen und  
 Landplagen kommen? Der Ungehorsam, die Uebertretung des gött-  
 lichen Gesetzes, ist Schuld daran. Daher kommt auch insonderheit  
 der bejammernswürdige und schwere Verlust des Friedens, wenn man

Gott seine Ehre raubt, und Sünden mit Sünden häuft, so muß er seinen Frieden wegnehmen.

Es giebt etliche sehr große, und doch leider meistens unerkannte Sünden, die vor allen andern als die Hauptursachen dieses Verlustes müssen angesehen werden. Ich rechne dahin zum Exempel: Die Nachlässigkeit und Sicherheit der Menschen, in dem Gebrauche ihrer von Gott empfangenen Glücksgüter. Daß hier die Aeltern Jesu ihr Kind verlohren, war ebenfalls einiger maassen ihrer Unachtsamkeit und gar zugroßen Sicherheit zuzuschreiben. Denn hätten sie besser auf ihn Achtung gegeben, und wären nicht sorgelos gewesen, aus der guten Meynung, die sie von ihm hegten, er würde schon unter den Gefährten und Freunden wieder nach Hause kommen, so hätten sie auch des mühsamen Suchens überhoben seyn können. Indeß begienge sie damit nur einen Fehler der menschlichen Schwachheit, welcher sie nicht um Gottes Gnade bringen konnte. Aber wie sehr versündigtgen sich hingegen die nachlässigen und sichern Menschen an ihrem Gott und höchsten Wohltäter, wenn sie die Ruhe, so er ihnen geschenkt, dazu mißbrauchen, daß sie stolz werden, und auf ihr blühendes Glück trogen, weil sie meynen, es sey Friede, es habe gar keine Gefahr. Sie können sich kaum die Möglichkeit einbilden, daß sie jemals wieder, geschweige denn so gar bald, um ihre stolze Ruhe gebracht werden könnten, bis sie es mit Schaden erfahren. Wehe den Stolzen zu Zion, die sich weit von bösen Tage achten, und schlafen auf elfenbeinernen Lagern, und treiben Ueberfluß mit ihren Betten, und essen die Lämmer aus der Heerde, und die gemästeten Kälber, und spielen, und scherzen, und trinken Wein aus den Schalen, und salben sich mit Balsam, und bekümmern sich nichts um den Schaden Joseph. Darum sollen sie nun vorangehen unter denen, die gefangen weggeführt werden, und soll das Schlemmen der Dranger aufhören. Denn der Herr hat geschworen bey seiner Seele: Mich verdreust die Hoffart Jacob, und bin ihren Palästen gram, und will auch die Stadt übergeben, mit allem, was drinnen ist. Das sind die nachdrücklichen Worte, welche wir lesen Amos 6.

Unter die Hauptursachen, warum Gott seinen Frieden wegnehmen muß, ist ferner auch die schreckliche Entheiligung der Sonne und

und Sestrage, ingleichen der schändliche Mißbrauch, und die muthwillige Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes zu rechnen, da man denselbigen entweder ganz und gar aus den Augen setzt, oder doch nur aus Gewohnheit, nur zum Zeitvertreib, und nicht so andächtig, nicht so eifrig, und ehrerbietig, als es Gott befohlen, und als es die Aeltern Jesu, nach unserm Texte, gethan haben, verrichtet und abwartet. Ich will davon wiederum einen Beweis anführen aus dem Propheten Amos im 5 Cap. So spricht der Herr: Es wird in allen Gassen Wehklagen seyn, und auf allen Strassen wird man sagen: Wehe! wehe! Und man wird den Ackermann zum Trauren rufen, und zum Wehklagen, wer da weinen kann. Denn ich bin euren Feiertagen gram, und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer darbringt, so hab ich keinen Gefallen dran.

Noch eine Hauptursache des Verderbens ist wohl die böse und ganz im Grund verdorbene Kinderzucht, aus welcher ohnedem fast alle übrigen Laster, die unter Großen und Kleinen, unter Reichen und Armen im Schwange gehen, natürlicher Weise hervor kommen, und immer weiter überhand nehmen müssen. Denn wenn alle Aeltern ihre Kinder von Jugend auf zur Erkenntniß und Verehrung Gottes angewöhnen, wenn auch hernach alle Kinder ihren frommen Aeltern und rechtschaffnen Lehrmeistern so unterthänig und gehorsam wären, wie das Kind Jesus im Evangelio, wenn ein jedweder sich bemühet, täglich zu wachsen in der Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen, nimmermehr würde man von Krieg und Kriegsgeschrey etwas in der Welt hören dürfen, es würde überall der beständigste Friede und die angenehmste Ruhe zu finden seyn. Aber so darf man gewiß nicht lange fragen: Liebster Gott, warum hast du das gethan? und warum lässest du es noch hin und wieder geschehen, daß so viel Menschenblut wie Wasser auf Erden vergossen wird, daß so viel Unruhe, Noth und Plage, über ganze Städte und Länder, wie eine jählunge Fluth hereinbricht? Mein Gott, warum hast du das gethan, und thust es noch an so vielen Orten, daß manche Aeltern ihrer Kinder, manche Kinder ihrer Aeltern auf eine recht jämmerliche Art und Weise beraubt werden? daß unzählliche Menschen binnen kurzer Zeit arm und elend gemacht werden, indem sie ihr Haab und Gut, ihre Gesundheit, ihr reichliches

liches Auskommen, ihre Ruhe und blühenden Wohlstand, ihren Leib und ihr Leben, ja wohl gar ihrer Seelen Seligkeit zugleich mit dem Frieden verlieren müssen? **Wisset ihr nicht, daß unser Gott ein gerechter Richter sey, und ein Gott, der täglich drohet? Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt geweszt, und seinen Bogen gespannt, und zielt, und hat darauf gelegt tödliches Geschoss, seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben. Ps. 7. Wisset ihr nicht, daß er die Verächter seines Worts heimsuche, wenn seine Zeit kommt, heimzusuchen? Wisset ihr nicht, daß endlich Strafe und Pein auf Sünden folgen muß, und daß man öfters eben damit gestraft werde, womit man am meisten gesundiget hat?**

Doch die Blindheit und Herzenshärtigkeit ist bey manchen Leuten so gar groß, daß sie auch bey den augenscheinlichsten Zorngerichten Gottes fast ganz unempfindlich bleiben. **Er schläget sie, aber sie fühlen es nicht, er plaget sie, aber sie bessern sich nicht.** Wenn dannenshero der Endzweck, welchen Gott unter seinen Züchtigungen hat, auf unserer Seite voll erhalten werden, so muß man sich auch recht um den Schaden Josephs bekümmern, und das verlohrene Kleinod des Friedens für nichts geringes ansehen. Die Aeltern Jesu ließen es sich sehr zu Herzen gehen, daß sie ihr Kind drey Tage vermissen solten. Sie seufzten und klagten, da ihnen doch seine Abwesenheit eigentlich keinen Schaden brachte, sintemal es unmöglich war, daß Jesus verlohren werden konnte. Er blieb allezeit in den Händen Gottes, und hatte die besondere Vorsorge seines himmlischen Vaters zu genießen. Weit mehr üble und schlimme Folgen ziehet der Verlust nach sich, wenn Gott seinen Frieden sammt seiner Gnade und Barmherzigkeit von einem Volke wegnimmt. Der selige Lutherus schreibt davon sehr wohl an einem Orte: **Wer ist so bewährt, und hoch von Sinnen, daß er sich unterwinden wollte zu erzählen, wozu der Friede nütze sey? Es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist.** Nur eins und das andere zu berühren, so stelle man doch folgende Vergleichungen an: In ruhigen Friedenszeiten kann ein ieder ungehindert die schönen Gottesdienste des Herrn abwarten und seinen Tempel besuchen. Ist hingegen Krieg im Lande, so werden entweder Creuel der Verwüstung auch an der heiligen Stätte gesehen, oder wenn ja der barmherzige Gott diesen Jammer noch verhütet, so müssen doch viele ihre Andacht stören,

stören, ihren öffentlichen Gottesdienst unterbrechen, und ihre Feiertage in Trauertage verwandeln lassen. Ein flüchtiger David bedauert sonderlich deswegen seinen elenden Zustand im 42 Ps., daß ihn der König Saul, durch seine grausame Verfolgung, an dem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes verhinderte. Ich wollte, spricht er, gerne hingehen mit dem Haufen meiner Brüder und Glaubensgenossen. Ich wollte gerne mit ihnen wallen zu dem Hause Gottes, mit Frolocken und Danken; unter dem Haufen derer, die da feyern. Aber so gut hab ichs ihs nicht. Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?

In ruhigen Friedenszeiten kann ein jedweder, wenn er nur Lust hat, in seinem Vaterlande bleiben, und sich redlich nähren. Es giebt tausend Gelegenheiten, sein Brod auf eine ehrliche Art zu verdienen. Man kann ohne Gefahr, von einem Orte zum andern reisen, und wie die Schrift redet, unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnen. Gehet aber einmal das Kleinod des Friedens verlohren, so siehet man alsdenn überall müßige Hände und beständige Hindernisse in denen ordentlichen Amts- und Berufswegen, man erlebt nichts, als lauter unruhige Tage und schlaflose Nächte, man höret nichts, als lauter Klage, Ach und Weh, man empfindet stets neue Furcht und Schrecken; da muß mancher unstät und flüchtig werden, da müssen die besten Freunde und Gefährten von einander Abschied nehmen, und wissen nicht, ob sie jemals wieder zusammen kommen können; da fragt man nichts nach Erbarkeit, nach Zucht und nach Gerichte, da werden die ärgsten Schandthaten und Laster, ohne Scheu, und wohl gar unter dem Scheine des Rechts begangen, da sind Thränen derer, die unrecht leiden, und keinen Tröster haben, da sind Seufzer der Armen, und Klagen der Verfolgten, der Geplagten, und Unterdrückten, mit einem Worte, lauter Trübsal, Jammer, und Herzeleid. Es bietet immer eine Noth der andern die Hand; Ein jeglicher Tag hat seine eigene Plage, und zwar, (welches am allerbetrübtesten ist,) meistens solch eine Plage, die bloß von der menschlichen Bosheit und frechen Muthwillen herrühret.

Erkennet man nun solchergestalt die Größe des erlittenen Verlustes, wie sollte man nicht auf heilsame Mittel und Wege denken, das verlohrene Kleinod wieder zu finden? Maria und Joseph kehren

im



um nach Jerusalem, und suchten ihr Kind mit Schmerzen. So wird denn kein besser Mittel vorhanden seyn, des Friedens, den man durch eigne Schuld verlohren hat, von neuem theilhaftig zu werden, als wenn man wieder umkehret zu der lebendigen Quelle aller wahren Glückseligkeit, und die verlohrene Gnade seines hochbeleidigten Gottes mit Schmerzen sucht, ich meyne, mit schmerzlichen Bußthränen, mit ungeheuchelter Wehmuth, mit Bitten und Flehen, mit rechtschaffener Erkenntniß und Bereuung der vormals begangenen Sünden. Denn so spricht ja unser Gott zu denen Bürgern in Juda und Jerusalem: Siehe, ich bereite euch ein Unglück zu, und habe Gedanken wider euch. Darum kehre dich ein jeglicher von seinem bösen Wesen, und bessert euer Thun. Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten und zubrechen will. Wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm zu thungedachte. Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nemlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, dessen ihr wartet; Und ihr werdet mich anrufen, und hingehen, und mich bitten, und ich will euch erhdren. Ihr werdet mich suchen und finden, denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen. Jer. 18 und 28. Prüfet euch allerseits, W. G., ob ihr auf diese Art, wie es Gott von uns verlangt, den Frieden gesücht, und darnach getrachtet habt? Wäre es bis dato von manchem unter uns noch nicht geschehen, ach so thut es noch iso! Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, suchet ihn von ganzem Herzen, ehe denn das Urtheil ausgehe, daß ihr wie Spreu dahin fahret, ehe denn des Herrn grimmiger Zorn über euch komme. Ziehet doch seine Gnade nicht länger auf Muthwillen, sonst ist es ihm ein leichtes, neue Strafen und Plagen, die noch siebenmal größer und erschrecklicher sind, über die frechen Sünder im Volke hereinbrechen zu lassen. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist. Ruffet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Nebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, denn bey ihm ist viel Vergebung. Jes. 55. Ob bey uns ist der Sünden viel, bey Gott ist vielmehr Gnade: Seine Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sey der Schade! Gott erlöset Jsrael aus aller seiner Noth.

Zwey

## Zweyter Theil.

Durch Gottes Gnade, und nicht durch unser Verdienst, allein durch seine Gnade, haben wir das verlorne Kleinod des Friedens, wieder gefunden. Lasset uns also noch mit wenigem sehen, wie man sich bey der glücklichen Wiederherstellung desselbigen verhalten soll? Da die Aeltern Jesu ihr Kind nach dreyen Tagen unvermuthet im Tempel antraffen, mitten unter den Lehrern, so entsazten sie sich, und bewunderten nicht nur seine Weisheit und Verstand, sondern auch die verborgene Güte Gottes, der ihren Kummer so bald gestillet, und ihr trauriges Herze mit kräftigem Troste erquicket und beruhiget hatte. Sie freueten sich, und giengen voll Vergnügen zurücke gen Nazareth. Sie dankten Gott mit der That und Wahrheit, denn sie behielten alle Worte Jesu in ihren Herzen, sie ließen an ihrem Fleiß, und kluger Vorsichtigkeit nichts ermangeln, sondern gaben sich alle Mühe, Jesum niemals aufs neue wieder zu verlieren. Schließet hieraus, was unsre Pflicht sey, in Ansehen der großen Gnade Gottes, welche er uns allen durch die Wiederherstellung des Friedens erwiesen hat. Wir haben auch diese drey Stücke eines Christlichen Wohlverhaltens zu beobachten: Verwunderung, Freude, und Dankbarkeit.

Wir müssen uns einmal verwundern über die unbegreifliche Allmacht und Güte unsers himmlischen Vaters, der auch die schwersten Hindernisse bald aus dem Wege räumen, und wo alle menschliche Hülfe scheint verschwunden zu seyn, dennoch Rath und Hülfe schaffen kann. Wege hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Wenn er uns nur hat treu erkunden, und merket keine Heuchelei, so kömmt er, ehe wirs uns versehn, und lästet uns viel Gutes geschehn. Kommet her, Menschenkinder, schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet, (der die gefährlichsten Anschläge der mächtigsten Feinde durch einen geringen Umstand, öfters nach wenig Tagen, zunichte machen und hintertreiben kann,) der den Kriegern steuret in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet; seydt stille, und erkennet mit heiligster Verwunderung, daß der Herr unser Gott noch lebt. Alle Welt fürchte den Herrn, und für ihm scheue sich alles, was auf dem

Erdboden wohnet, denn so er spricht, so geschiehts, so er gebeth, so stehets da, er macht zunichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. Wohl dem Volke, des der Herr ein Gott ist, das er sich zum Erbtheil erwählet hat. Er schauet vom Himmel auf alle Menschenkinder, von seinem festen Throne siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz. Er hat also auch das Herz der Könige in seiner Hand, und kann es lenken, wie die Wasserbäche. Ps. 33. und 46. Wer nicht als ein offener Atheist leben, und die Vorsehung Gottes gänzlich leugnen will, der muß gewiß bey solchen erstaunlichen Veränderungen, die ganze Länder und Völker betreffen, am allerdeutlichsten wahrnehmen, daß Gott noch lebe, und überschwinglich mehr thun könne, als wir bitten, und verstehen. Ein Thörichter glaubet es nicht, und ein Narr achtet es nicht; Thoren und Narren sind diejenigen, nach dem Urtheil des heiligen Geistes im 92. Ps., die gar nicht aufmerksam seyn wollen auf das Thun des Herrn, und auf die Geschäfte seiner Hände, sondern alles für bloß natürlich halten, und denken: hic Deus nihil fecit: hier habe Gott nichts gethan.

Erleuchtete Seelen hüten sich für solcher muthwilligen Blindheit, und geben Gott allezeit die Ehre, welche seiner Majestät zukommt, sie ermuntern einander zum Lobe des Herrn: Kommt, laßt uns frolocken, und jauchzen dem Hört unsers Heils! Preise Jerusalem den Herrn, lobe Zion deinen Gott! Denn er macht feste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder drinne. Er schaffet deinen Gränzen Friede. Ps. 147. Je größer und angenehmer diese Wohlthat ist, wenn Gott nach trüben Ungewitter die Sonne wieder scheinen läßt, je empfindlicher wird auch die Freude seyn, welche darüber in unserm Gemüthe entsteht, so bald wir nur schmecken, und sehen, wie freundlich der Herr ist. Ich rede aber nicht von einer bloß irdischen und weltlichen oder gar sündlichen Freude, zu der man sagen muß: du bist toll. Denn das wäre ja ein neuer und ganz unverantwortlicher Mißbrauch der von Gott geschenkten Ruhe, wenn wir es so machen wollten, wie Nehemias von den Kindern Israel im 9. Cap. seines Buches, zu ihrer ewigen Schande, vor der göttlichen Allwissenheit diß Bekenntniß ablegen mußte: Du gabest sie in die Hand ihrer Feinde,

Feinde, die sie ängstigten. Und zur Zeit ihrer Angst schrien sie zu dir, und du erhörtest sie vom Himmel. Und durch deine große Barmherzigkeit gabest du ihnen Heilande, die ihnen halfen aus ihrer Feinde Land. Wenn sie aber zur Ruhe kamen, verkehrten sie sich, Uebels zu thun für dir. Nein, für solchen schändlichen Undank, und schändlicher Aufführung, wolle Gott sein Volk in Gnaden bewahren, damit uns nicht etwas ärgeres wiederfahre. Unsere Freude soll vernünftig und christlich seyn. Alsdenn aber ist sie vernünftig und christlich, wenn sie mit Furcht und Zittern verbunden ist, dergestalt, daß wir niemals vergessen, wie viel Wohlthaten der Herr uns erzeiget habe, und ihn, als den Geber aller guten und vollkommenen Gaben, desto mehr davor lieben, ehren und fürchten.

Hierinnen werden auch die Opfer der Dankbarkeit bestehen müssen, welche ein jedweder seinem Schöpfer, nur das theure Kleinod des Friedens, nicht nur heute, sondern Zeit Lebens darzubringen verbunden ist. Erinnerung euch nochmals an dasjenige, was ihr im Eingange gehöret habt: Wer leben will, und gute Tage sehen, der muß von allem Bösen ablassen, und Gutes thun. So sucht man Friede, so jagt man ihm nach. Dis Wort behaltet stets in euren Herzen, und laßt es nicht genug seyn, daß ihr nur ihu, nach geendigter Predigt, ein gewöhnliches Te Deum laudamus mit anstimmet. Vielmehr sehet darauf, daß euer ganzes Leben mit immervährendem Lobe und Preise des Allerhöchsten erfüllet seyn möge. Wachset täglich im Glauben, und in der Liebe, in der Tugend und Frömmigkeit. Nehmet immer zu an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen. Haben wir einen gnädigen Gott über uns, wie könnte es uns fehlen an Liebe und Gewogenheit bey denen Menschen? Wenn jemand's Wege dem Herrn gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Und gesetzt, daß wir auch manchmal von wunderlichen oder widrigesinnten Menschen, ohne unser Verschulden, beunruhiget würden, so können wir uns doch alsdenn an der Gnade Gottes, die ewig währet, vollkommen begnügen lassen, weil wir die gewisse Versicherung durch das innerliche Zeugniß des heiligen Geistes erlangt haben: es sey noch eine Ruhe vorhanden, dem Volke Gottes, der Gerechtigkeit Frucht wird Friede, und ihr Nutzen eine ewige Stille und Sicherheit seyn. Das

E 2

gerecht,

QX 212377

vd 18

gerechte Volk, welches den Glauben bewabret, soll endlich in denen Häusern des Friedens ruhig wohnen, und zu der himmlischen Glückseligkeit eingeführet werden, wo kein Streit, keine Noth, keine Mühe und Angst mehr statt findet, wo Schmerzen und Seufzen weg müssen.

O was für Lust und Süßigkeit, was für Freude und Jubiliren, was für Ruhe nach dem Streit, was für Ehre wird uns zieren; ewig werden wir da Gott loben, wenn die Verheißung nunmehr wird erfüllt seyn: Die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern! Ach ich freue mich alle Stunden auf dis höchst erwünschte Leben, danke dir mit Herz und Mund, du o Jesu, hast es gegeben, nur im Glauben laß michs halten, und deine Kraft in mir sters walten! Amen.

G. A. D. E.



n.c.



ULB Halle

3

005 366 313



D





Al. 53, 75.

Vd  
2377

Das  
verlohrne und wiedergefundene  
Kleinod des Friedens

wurde in einer

Dankpredigt

am ersten Sonntage  
nach dem Feste der Erscheinung Christi

im Jahr 1746.

öffentlichen Evangelio Luc. 2, 41-52.

Gemeine zu St. Thomas allhier

andächtiger Betrachtung

vorgestellet

von

Han Gottfried Huhn,

Schrift Vaeceal. und Mittagsprediger  
zu Leipzig.

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

Leipzig, 12

Hann Gottlob Immanuel Breitkopf.

